

Manuela, 30

Wohnort: Altenmarkt bei Fürstenfeld (A)

Beruf: Kindergartenpädagogin

1. Kind: Mädchen (4 Jahre), Hausgeburt

2. Kind: Mädchen (1 Jahr), Hausgeburt

**„Eine Geburt ist immer eine
Grenzerfahrung, die mich
jedes Mal stärker macht und
mehr Frau sein lässt.“**

Wenn ich das Wort „Hausgeburt“ höre, kommen mir spontan folgende Gedanken in den Sinn: In heimeliger, Willkommen-heißender, intimer Atmosphäre, mit vertrauten Personen, sich fallen lassen können und aufmachen für das Wunder Geburt.

Ich hatte Angst vor der Geburt: Beim ersten Mal eher, ob ich ja alles bereit habe („Erstgebärenden-Naivität“). Beim zweiten Mal, als ich merkte, dass ich schwanger bin, „Schaff ich das noch mal?“, und je mehr ich schwanger wurde, desto gelassener und sicherer wurde ich wieder in Bezug auf die Hausgeburt.

Deshalb wollte ich zu Hause gebären: Um meine Kinder so natürlich wie möglich gebären zu können und sie in ruhiger und liebevoller Umgebung ankommen zu lassen.

So hat mein Umfeld / mein Partner auf mein Vorhaben reagiert: Mein Mann stand von Anfang an hinter mir. Beim ersten Mal hielten wir es geheim, da wir uns nicht mit negativen Meinungen belasten wollten.

So hat mein Arzt auf meinen Wunsch, zu Hause zu gebären, reagiert: Beim ersten Kind meinte er: „Das wollen viele und wenn es so weit ist, sind sie froh, im Krankenhaus zu sein.“ – Ha, wir nicht. Beim zweiten Kind war mein Arzt der Mann meiner Hebamme und das stärkte zusätzlich.

Auf meine Hausgeburt habe ich mich wie folgt vorbereitet: Privat organisierter Geburtsvorbereitungskurs, „Die selbstbestimmte Geburt“ gelesen, Gespräche mit einer Doula und meiner Hebamme.

So habe ich meine Hausgeburtshebamme gefunden: Durch Mundpropaganda.

Die Geburt zu Hause verlief wie folgt: Den Tag verbrachte ich mit meiner Familie in der Natur, um Kraft zu sammeln, und so wechselhaft das Wetter war (Regen, Sonne, Schnee), so kamen auch die Wehen.

Abends zog ich mich ins Geburtszimmer zurück, wo wir schon zuvor das Wasserbecken gefüllt hatten und unsere Große es schon mal ausprobierte. In der Wohnung duftete es und viele Kerzen leuchteten der Geburt unseres Sternchens entgegen. Ich stützte mich aufs Sofa und meine Doula legte mir das Tragetuch um den Bauch und zog es sanft hoch. Dazu nahm sie mit ihren Beinen mein Becken in die Zange. Ich fühlte mich nun festgehalten, obwohl ich meinte zu zerspringen. Im sanften Licht eines neuen Morgens erblickte unser Baby die Welt. Sie hatte die Nabelschnur 3 Mal wie eine Perlenkette um den Hals gewickelt. Meine Hebamme, die mich durch ihre Natürlichkeit und ihr Nicht-Eingreifen am besten unterstützte, reichte mir meine wunderbare Tochter durch die Beine und ich konnte sie an mich drücken und willkommen heißen. Unsere damals 3-Jährige kam beim ersten Schrei ins Zimmer und strahlte übers ganze Gesicht. Sie und mein Mann haben gemeinsam die Nabelschnur durchschnitten. Wir druckten Plazentalebensbaumbilder auf Leinen und ich trank einen Plazentacocktail, im Wissen an seine Kraft. Gemeinsam feierten wir zusammen mit der Familie mit einem ausgiebigen Omafrühstück.

Ich habe mein Baby gestillt: Ja, natürlich. Und seit meine erste Tochter ihren Vorsatz, Kakao zu trinken, wenn das Baby da ist, nicht halten konnte, stille ich zwei Kinder mit der Liebe einer Mutter, die mit jedem Kind mehr wird.

Das Wochenbett und die Zeit danach habe ich so in Erinnerung: Herrlich, da ich mich von allen Seiten, wie Hebamme, Arzt, Kinderarzt, aber vor allem von der Familie gut betreut fühlte und die nötige Ruhe hatte, um mit meinen Kindern vertraut zu werden.

Ich würde wieder zu Hause gebären wollen: Eine Geburt ist immer eine Grenzerfahrung, die mich jedes Mal stärker macht und mehr Frau sein lässt. Ich wünsche mir schon heute, dass meine Mädels durch ihre Hausgeburten ein wenig von dieser Kraft mit ins Leben nehmen und spüren, wie schön es ist, eine Frau zu sein.

